brachte, so kochte der eine Fabrikant seine Holzspähne zur Schnelllessigbereitung in einem kupfernen Kessel mit Essig, ein anderer benutzte einen kupfernen Heber. Bei mehreren gab aber nur die Verwendung kupferner Gefässe zum Erwärmen des nöthigen Wassers die Veranlassung; hierbei musste aber doch wohl die Reinlichkeit vernachlässigt worden sein, sonst hätte dies keine Verunreinigung veranlassen können.

Es wurden nun die Leute auf die Vermeidung kupferner Geräthe, wo diese mit dem Essig selbst in Berührung kamen, und auf die grösste Reinlichkeit überhaupt aufmerksam gemacht; ferner wurden sie angewiesen, sowohl den Lutter als das Backwasser der Zuckersiederei, sowie den Essig selbst, durch polirte Eisenstäbe zu reinigen. Welchen Erfolg diese Verordnung gehabt, kann ich noch nicht angeben, da erst, wenn ich zurückkomme nach Dresden, die Nachuntersuchung statt finden wird *).

(Fortsetzung folgt.)

Zweckmässige Beize für Fussböden der Wohnzimmer;

von
Dr. Meurer.

Man kocht $\frac{1}{2}$ Pfd. Gelbholz und $\frac{1}{4}$ Pfd. Fernambukholz mit 12 Maass Seifensiederlauge aus, wobei man wohl thut, noch $\frac{1}{4}$ Pfd. Pottasche hinzuzusetzen. In der rückständigen 7—8 Maass betragenden Flüssigkeit lässt man 2 Loth Orléan und $4\frac{1}{2}$ Pfd. Wachs mit Hülfe der Wärme zergehen und rührt dann das Ganze bis zum Erkalten. So erhält man 9—10 Flaschen einer braunrothen Flüssigkeit, welche gewöhnlich ein Jahr lang ausreicht, um ein ziemlich grosses Zimmer damit in Ordnung zu erhalten. Täglich wird der Fussboden mit einem Borstwisch ausgekehrt, wöchentlich einmal mit einem halb feuchten Lappen ausgewischt, dann theilweise, wo viel gegangen wird,

*) Diese Mittheilungen wurden gemacht in der Generalversammlung des A. V. zu Blankenburg im August 1843. Die Red.

mit Beize bestrichen und mit einer scharfen Bürste durchgebürstet. Alle vier bis sechs Wochen wird einmal mit Hülfe eines Pinsels die ganze Stube mit Beize gestrichen und dann sofort gebürstet.

Ueber Zerstörung des Glases durch Säuren;

von
Overbeck,
Apotheker zu Lemgo.

Die nachfolgenden Bemerkungen können dienen zur Beantwortung der Anfrage des Hrn. Professors Juch in Schweinfurt, betreffend die Zerstörung des Glases durch Königswasser, im *Journ. f. prakt. Chem. Jahrg. 1843. H. 5. S. 336.*

Vor mehreren Jahren bezog ich von der Glasfabrik zu G.....m bei Pr. Minden in Westphalen eine Parthie Standgefässe von weissem Glase für meine Apotheke. Unter diesen befanden sich mehrere, welche für concentrirte Säuren bestimmt waren. Nachdem jene Gefässe ungefähr $\frac{1}{2}$ Jahr im Gebrauche gewesen waren, bemerkte ich, dass die Gläser, worin sich die rohe und auch die reine Salzsäure befanden, ganz rissig geworden waren. Nach einiger Zeit nahmen auch die Standgefässe von concentrirter Schwefelsäure und Salpetersäure dieselbe Beschaffenheit an. Die im Glase entstandenen Risse wurden später immer grösser, die ganze Masse so weich und bröckelich, dass diejenigen Gefässe, worin die obengenannten Säuren sich befanden, schon nach 1 bis $1\frac{1}{2}$ Jahren ganz unbrauchbar wurden, bei Stückchen aus einander fielen, namentlich an den Mündungen und den obern Theilen der Gläser, und deshalb durch neue ersetzt werden mussten. Ich habe zwar nicht versucht, jene Gläser mit einer Nadel zu durchstechen, welche Beobachtung Hr. Prof. Juch bei Gläsern gemacht hat, in welchen Königswasser aufbewahrt worden war; sehr leicht konnte man aber Stückchen davon abbrechen, oder mit einem Messer abschneiden.

Offenbar rührte die schlechte Beschaffenheit dieser Gläser von einem zu grossen Kaligehalte her. Grünes